

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 13.

Milwaukee, Wis., den 1. Juli 1897.

Lanf. No. 797.

Inhalt: Synodalpredigt. — Treue. — „Christ am Science“ und „Dioine Healing“. — Die diesjährige Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Reisebericht des Indianer-Missionars Mayerhoff. — Die Evangelischen auf der Insel Cuba. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Jubiläum. — Grundsteinlegung. — Conferenzen-Anzeigen. — Ordination und Einführung. — Quittungen. —

Synodalpredigt,

gehalten von dem ehrw. Präses Ph. von Rohr zur Eröffnung der Sitzungen der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. in der St. Peters-Kirche zu Milwaukee am 23. Juni 1897.

Text: 1. Mose 18, 17—19. Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sientmal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißten hat.

In dem Herrn Jesu Christo herzlich Geliebte! Daß Gottes Segen bisher in reichem Maße bei uns gewesen ist, dessen sind wir uns alle dankbaren Herzens bewußt. Gottes Brunnlein hat noch immer Wassers die Fülle. Immer noch quillt daraus der Segen, den uns unser Herr Christus erworben hat. Der harmherzige Herr hat unser Volk besonders reich bedacht mit seinem Segen. Von vielen Kanzeln wird Sonntag für Sonntag das lautere Lebenswort gepredigt und verkündigt. Zu den Gottesdiensten strömen unsere Christen herzu in Schaaren und schöpfen aus der lebendigen Quelle. Und die Verheißung, die einst der Herr durch den Propheten verkündigt hat: „Das Wort meines Mundes soll nicht wieder zu mir leer zurückkommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende,“ dieselbe Verheißung gilt auch uns noch. Darum wir der festen Zuversicht sind, daß, solange das Wort Gottes unter uns lebt, gepredigt, verkündigt, gehört und geglaubt wird, auch der Segen Gottes, der daran geknüpft ist, bei uns bleibt und fortfahren wird, zu wirken und zu vollenden, was er in Gnaden angefangen bei uns. Wenn wir nun aber auch den Segen Gottes und die Wirkungen seiner Gnade unter uns dankbar erkennen und rühmen, — ja, je mehr wir sie erkennen und rühmen, müssen wir da nicht sagen und demüthig

und bußfertig bekennen, daß es weitaus nicht genug bei uns schafft und wirkt, was es schaffen und wirken soll, daß Gottes Wort in den Herzen der Christen in unsern Gemeinden noch viel mehr ausrichten könnte, daß noch vielmehr Segen da sich finden könnte? Und das ist's doch, Geliebte, was wir alle begehren. Wer ein Christ ist, der wünscht nichts Besseres, als daß Gottes Gnade sich fort und fort kräftig erweise zur Erhaltung seiner Gemeinde, zur Aufbaung seiner Kirche unter uns und zur Errettung der Seelen, die Christus erkaufte hat mit seinem theuren Blut. Wo fehlt es denn, wenn es nicht so erreicht wird, wie Gott es erreichen möchte? Der Mangel, ihr Lieben, liegt wohl am allermeisten daran, daß das Wort Gottes nicht so reichlich unter uns wohnet, wie es wohnen sollte, daß nicht wenige Christen sich darauf beschränken des Sonntags ein Mal, ach und wie viele auch nicht einmal jeden Sonntag, eine Predigt zu hören; daß das Wort Gottes nicht in den Häusern, in den Familien wohnt und lebt, und da seine Kraft entfalten kann, wie es sollte. Wir sollen nicht bloß Sonntagskristen sein, wir sollen die Kraft des Wortes Gottes alle Tage haben, gebrauchen und an unsern Seelen erfahren. Wenn das aber geschehen soll, dann sollen auch insonderheit die Hausväter, — dazu rechne ich nicht bloß die Väter, sondern auch Prediger und Lehrer, jeder der ein Hausvater ist, der einem Hause vorsteht, — die sollen dafür sorgen, daß in den Häusern, in den Familien Hausgottesdienste gehalten werden. Und da haben wir, Geliebte, in unserm Texte ein köstliches Vorbild. Abraham als Vorbild eines gottseligen Hausvaters, das soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Wir hören 1. Wie er im Glauben in den Geboten seines Gottes wandelt und lebt. 2. Wie er als geistlicher Priester in seinem Hause Gottes Wort treibt als den Samen der Wiedergeburt. 3. Wie er deshalb auch von seinem Gott reichen Segen empfängt. Betrachten wir also Abraham als das Vorbild eines gottseligen Hausvaters. Und ich meine, solche Betrachtung ist in unseren Tagen recht nöthig. Wir leben in einer Zeit, wo ganz unleugbar ein großer, großer Theil der Hausväter der Kirche Gottes und dem Worte Gottes entfremdet wird. In den amerikanischen kirchlichen Kreisen wird immer lauter die Klage darüber, daß unter denen, die noch ihre Gottesdienste besuchen, die Zahl der Männer, der Hausväter, der heranwachsenden Jünglinge, immer kleiner

und geringer wird. Es giebt da Städte und Orte, wo kaum fünf Procent der männlichen Bevölkerung sich noch irgend wie um Gottes Wort sich kümmert. Man sagt da, die Kirche und was die kirchlichen Gottesdienste seien, das passe für die Frau, das sei eine Gemüthsache, die dem weiblichen Sinne und Gemüth sich am besten anpasse, die Männer in ihrer stolzen Selbstgerechtigkeit und in ihrer dünkelfaften Einbildungskraft, die brauchten das nicht. So schämen sich z. B. Männer des Betens, schämen sich, daß sie noch eine Bibel in die Hand nehmen und vorlesen sollen, während sie ungemein gewissenhaft sind im Lesen der Zeitungen und anderer Bücher. Wir haben, Gott sei gedankt, in unsern lutherischen Gemeinden die Erfahrung in dem Maße noch nicht gemacht. Aber ob wir einst auch in der Gefahr stehen, mehr und mehr dahin zu kommen, zumal gerade unsere Hausväter bedroht sind in ihrem Christenstande von allen möglichen Gefahren, von allerlei Vordungen, die an sie heran treten, um sie wegzuführen von der Gemeinschaft Jesu und seiner Kirche? Ja, so gewiß wir christliche Mütter nöthig haben in unsern Gemeinden, die es sich zur Aufgabe machen, ihren Kindlein, sobald sie stammeln können, die Hände zu falten und sie das „Abba, lieber Vater“ zu lehren, so gewiß haben wir nöthig ernste, gewissenhafte, treue, christliche Hausväter, die im Glauben, in der Liebe, im Wort und Wandel Vorbilder sind der Familien, die in der Gemeine sich beweisen als gottselige Christen, die mit allen ihren Kräften eintreten für Jesum und seine Kirche, die das Wort Gottes hegen und pflegen, und nicht bloß dadurch hegen und pflegen, daß sie das Predigtamt unter sich erhalten, sondern die auch, wie Abraham, selbst dafür sorgen, daß in ihren Häusern Gottes Wort lebt. Aber dazu ist auch vor allem erst nothwendig, daß unsere christlichen Hausväter dem Vorbilde Abrahams im wahren Glauben und Gehorsam treulich folgen. Das denn, das ist das erste, was wir von Abraham hören, daß er im Glauben in Gottes Geboten wandelt. So sagt ja der Herr: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sientmal er ein groß und mächtig Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen.“ Da erinnert Gott daran, daß er ja durch die Verheißung, die er dem Abraham gegeben hat, auch gewirkt hat den festen und unerschütterlichen Glauben an das Wort. Abraham glaubte dem

Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. Als der Herr ihm sagte von dem, der aus seinem Samen kommen sollte, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, als er ihm vorhielt den Erlöser, den Seligmacher, da ergriff Abraham im Glauben dies Wort. Das ist ihm die lebendige Quelle, Stecken und Stab, daran hält er fest. Seht seinen Glauben an. Als der Herr ihm so Großes gebeut: „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Freundschaft,“ da ist er gehorsam; ferner, im Glauben wartet er zehn Jahre, daß die Verheißung erfüllt werden soll, ja, im Glauben ist er bereit, Isaak, den Sohn der Verheißung, zu opfern, er traut es doch dem Herrn zu, daß er seine Verheißung wahr machen kann. Darin ist Abraham ein recht köstliches Vorbild und heißt mit Recht der Vater der Gläubigen. Denn was macht einen christlichen Hausvater vor allen Dingen zu einem solchen? Daß er sich hält an Gottes Gnaden-Verheißung, daß er dem Herrn Christo anhängt, daß er für Christum und sein Reich, sein Wort und seine Wahrheit eintritt, daß er mit dem Psalmlisten sagt: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch alle Zeit meines Herzens Trost und mein Theil. Wo der Glaube ist, da folgt dann auch der Gehorsam im Wandel. Im Glauben lebte Abraham in Gottes Gebot. Das sagt ja der Herr selbst: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist.“ Wenn Abraham so seinen Kindern und Nachkommen bezeugt, was Gott ihm geboten hat, dann lebt er auch selbst in Gehorsam, dann thut er selber mit allem Fleiß, mit allem Eifer, was vor Gott recht und gut ist. Und ist nicht Abrahams Geschichte und Lebensgang ein laut redendes Zeugniß seines Gehorsams gegen Gottes Gebot? Ich erinnere nur daran, wie der Herr ihm das Allerschwerste auferlegt: „Nimm deinen Sohn, den Sohn der Verheißung und opfere ihn mir zum Brandopfer,“ da handelt er nicht erst mit seiner Vernunft, mit Fleisch und Blut, sondern, wie der Herr ihm befohlen hat, ist er bereit zu thun. Das ist die Frucht, die der Glaube erzeugen soll bei allen Christen, die der Glaube ganz besonders erzeugen soll bei allen christlichen Hausvätern. Von wie weittragender Bedeutung ist nicht das Beispiel und Vorbild eines Hausvaters. Wir finden allermeist, wo wir gottselige Hausväter haben, da ist auch gottseliges Familienleben. Wo der Hausvater gottlos ist, wie soll da das Wort haften und Frucht bringen bei den Seelen, die sein ärgerliches, böses Exempel tagtäglich müssen vor Augen haben? Wir wissen ja, wie das Beispiel, welches der Mensch mit seinen Sinnen wahrnimmt, viel mächtiger wirkt als das Wort. Da denkt mancher Hausvater: Wenn ich mein Kind in die Schule und Konfirmanden-Unterricht schicke und Sorge, daß sie die Lehre empfangen, ei, dann ist's alles gut bestellt und vergißt hernach leider, daß er selber mit seinem oft leichtfertigen, ja, mit seinem oft bösen Exempel alles herausreißt aus der Seele der Kinder, durch das, was Kinder nie sehen und hören müssen an seinem eignen Vorbild. Wenn nun aber der Hausvater gottselig ist und in seinem gottseligen Wandel, in seinem treuen, selbstverleugnenden Beispiele seinen Kindern ein Exempel ist des Gehorsams gegen Gott und sein Wort, ja, da kommt zu der Lehre, die Gottes Wort giebt, das Vorbild des Vaters hinzu, und beide wirken zusammen zum Segen aller, die dem Hause angehören. Und ebenso bedeutend ist ja auch die Stellung eines christlichen Hausvaters in der Gemeinde. Die Hausväter in der Gemeinde sind es ja, die das Kirchenwesen und das Gemeinwesen nicht nur erhalten, sondern auch fördern sollen in aller Weise.

Wenn es durch Gottes Gnade dahin kommen möchte, daß alle männlichen Gemeinde-Glieder erfüllt werden mit dem Heiligen Geist, mit der Kraft des Glaubens und nun in der Liebe Gehorsam leisten wollen dem Wort in allen Stücken, was für ein köstliches, blühendes Gemeinwesen würde das geben! Da würden wir wenig oder nichts hören von Zank und Streit und Hader und Zwietracht, von Empörung wider Gottes Wort und Ordnungen, da würde ein jeder Hausvater eintreten für das nur, was recht ist nach Gottes Wort, er würde arbeiten an den Seelen seiner Mitchristen mit Zureden, daß sie sich unter Gottes Wort stellen und allein dadurch sich regieren lassen.

Wenn aber andererseits die Hausväter in der Gemeinde dem Fleische Raum geben, Zucht und Ordnung untergraben wird, wie unsäglich schwer wird es da doch, ein christliches Leben in den Gemeinden zu erhalten! Seht, da haben wir wohl darauf zu sehen, daß jeder, der ein Glied in christlichen Gemeinde ist, jeder, der Hausvater ist, mit allem Ernst sich bestrebe und beflöße, daß er dem Vorbild Abrahams nachfolge im Glauben und willigen Gehorsam.

Aber wir hören noch mehr von Abraham. Wir hören zu m a n d e r n von ihm, wie er a u c h als christlicher Hauspriester in seinem Hause das Wort Gottes fleißig treibt. Der Herr sagt ja von Abraham: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist. Vorher hat der liebe Gott gesagt, daß er dem Abraham verheißt hat, daß er ein groß und mächtig Volk werden, und in ihm alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Denkt da nun Abraham nur an sich? O nein! Im Glauben schaut er hinaus in die Zukunft. Er wünscht, daß derselbe Segen auch über seine Kinder und Nachkommen ergehe, daß die Verheißung Gottes an Geschlecht nach Geschlecht erfüllt werde. Das liegt ja auch wieder so klar in der Natur der Sache, daß ein gottseliger Christ nicht gleichgültig sein kann gegen den Zustand seiner Kinder und Hausgenossen. So wie er wirkt für sein Seelenheil, so wird er auch im treuen Eifer wirken für das Heil der ihm anvertrauten Seelen. Hierin finden wir bei uns große Mängel. Wir finden wohl, daß unsere Väter ungemein darauf sehen, daß ihre Kinder etwas Nützliches lernen, dadurch sie befähigt werden, eine gute Stellung in der Welt einzunehmen. Wenn die Väter sehen, daß ihre Kinder in den Stücken leichtfertig und untreu werden, da jammern sie, da klagen sie, das ist ihnen ein furchtbarer Schmerz. Aber während sie nun so sorgfältig sind in den zeitlichen Dingen, da sind dieselben Herzen oft ganz gleichgültig, wo es noth thut, die Kinder zum Glauben zu vermahnen, wenn sie weder zur Christenlehre noch zu den Gottesdiensten kommen. Wenn sie nur äußerlich einigermaßen gerathen, da ist man meistens schon zufrieden. So kann es bei einem christlichen Hausvater nicht stehen. Bei dem, der glaubt, ist der Eifer und die Sorge da um das Seelenheil der Seinen. Und wie will er das Heil schaffen? Etwa durch schöne, moralische Rathschläge, daß er seinen Kindern sagt: Mein Kind, sei nicht ein Trinker, sei nicht ein Spieler. O nein, er weiß, daß die wahre Erneuerung ihres Lebens und die rechte Heiligung nur durch Gottes Gnadenkraft geschafft und gewirkt werden kann in den Herzen durch das Wort Gottes. Wenn Abraham die Seinen lehren will, daß sie thun, was recht und gut ist, und des Herrn Wege halten, was thut er da? Da befiehlt er ihnen Gottes Wort, als ein rechter geistlicher Priester hält er täglich seinen Gottesdienst, er opfert Brandopfer und Dankopfer, er unterweist sie täglich aus Gottes Wort. Wie Abraham, so sol-

len es alle Christen thun. Damit, Geliebte, damit, daß ihr in eurer Gemeinde sorgt für die Predigt des lautereren Wortes Gottes, damit seid ihr nicht enthoben der priesterlichen Pflicht, von welcher die Schrift zu allen Hausvätern, zu allen Christen sagt: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. 1. Petri 2, 9. Darum muß und wird ein jeder christlicher Hausvater dafür sorgen, daß das Wort Gottes unter ihm in seinem Hause, in seiner Familie fleißig gelesen und gehört wird. Ich erinnere nur daran: Ist's denn genug, einmal in der Woche Kraft zu schöpfen aus dem Worte der Wahrheit? Ist's denn nicht nöthig, daß das tägliche Leben mit seinen mannigfaltigen Versuchungen geheiligt werde durch das Wort Gottes und durch's Gebet? Aber, fragt ihr, wie denn sollen wir es gebrauchen? Ei, wenn du Hausvater selbst im Worte lebst, weißt du auch, wie du es gebrauchen sollst, Gesetz und Evangelium. Brauch das Gesetz in deiner Familie, daß du darnach die Sünden strafest mit heiligem Ernst, brauch es als Regel und Richtschnur, darnach wir unser ganzes Leben einrichten sollen. Aber vor allem brauch auch das Evangelium, lerne daraus mit den Deinen recht erkennen den Heiland und Seligmacher, nimm aus seiner Fülle Gnade um Gnade, Segen um Segen, und schöpfe daraus Kraft zu allem Thun, dann wird die wahre Gottseligkeit durch das Wort geschafft und gewirkt werden. Und sollten wir dazu nicht von Herzen Lust haben, wenn wir zum dritten hören, w e l c h e r S e g e n d e r H e r r s o l c h e r T r e u e v e r h e i ß t? Der Herr sagt: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?“ Er redet von Abraham wie von seinem allerbesten Freund. Er sagt mit diesen Worten, daß zwischen ihm, dem großen allmächtigen Gott, und dem Menschenkinde Abraham ein solch inniger, freundschaftlicher Verkehr bestehe, daß er dadurch gezwungen sei, dem Abraham sein ganzes Herz zu offenbaren, alle seine Werke und Wege mit Abraham zu bereden. Ist das nicht ein überschwänglicher Segen, wenn der liebe Gott so mit armen Sündern handelt, sie zu solchen Freunden macht, daß er nur von einem solchen Freunde sagt, wie kann ich ihm verbergen, was ich thue? Ei, wie er's dem Abraham gesagt hat, so sagt er's auch allen. Ganz denselben Segen, dieselben tröstlichen Erfahrungen hat er für jeden bereit, der also im Glauben ihm dient, wie Abraham ihm gedient hat. Ich meine, das haben unzählige gottseliger Väter und Mütter erfahren, können das bezeugen, wie so groß ist die Treue und Gnade unseres Gottes, und noch ist kein Ende da; sie bezeugen, wie sich immer weiter aufgethan hat das Herz des himmlischen Vaters, wie sie, wenn sie auch immer tiefer hineingeführt wurden ins Kreuz, auch immer mehr erfüllt wurden mit Trost und lebendiger Hoffnung. Von einer Erkenntniß zur andern führt der Herr diejenigen, die als seine Freunde im Glauben ihm dienen. Ja, der Herr sagt noch weiter: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißt hat.“ Je fester Abraham sich hält im Glauben am Wort, je mehr er seiner eigenen Seele und den Seinen vorhält die reichen Verheißungen Gottes und den reichen Trost, desto mehr erfüllt sich alles, was Gott ihm verheißt hat. So an euch, so an uns allen. Es ist unmöglich, daß der Herr nicht sollte solche Familie segnen, in welcher der Hausvater seines Hauspriesteramtes waltet. Und ich meine, unser lieber Heiland hat das gerade im Auge gehabt, wenn er verheißt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und haben wir den Herrn

Chriſtum unter uns, in unſerem Hauſe, im Familienleben, dann haben wir die ganze Fülle des göttlichen Segens. Und was begehren wir mehr? Ja, er ſagt auch von einem ſolchen Hauſe: „Wo ich meines Namens Gedächtniß ſtiften werde, da will ich zu dir kommen und dich ſegnen.“

Wohlan, wir alle, Geliebte: Paſtoren, Lehrer, Gemeindeglieder, wir wünſchen und begehren doch nur Eines, daß wir im Segen der Gnade unſeres Gottes beharren, und daß der dem Abraham und uns allen verheiſene Segen auch auf unſere Kinder und Nachkommen kommen möge. Soll das geſchehen, nun, dann laſſet uns mit allem Ernſt und in aller Treue dem Vorbilde Abrahams nachſolgen, bitten um Mehrung des Glaubens, dazu das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen laſſen in aller Weiſheit, dem Herrn dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, und der Segen Gottes wird auch auf uns kommen. Amen.

T r e u e .

Alteu Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von N.

(Fortſetzung.)

Das feindliche Heer, welches um die von den Evangeliſchen beſetzte Feſtung Glaß lagerte, hatte im Auguſt Verſtärkung erhalten und war jetzt den Belagerten in Glaß um das Dreifache überlegen. Die Feinde wagten es aber doch nicht, vor die Feſtung Glaß zu ziehen, ſondern beſchränkten ſich noch immer auf die Beſetzung einzelner feſter Punkte innerhalb und in der Nähe der Graſſchaft und auf Streifzüge in größeren Maſſen. Noch waren ſie nicht Herren des Landes; vielmehr war es Graf Thurn, deſſen Mannſchaft überall aufſtauchte, der ſie durch raſche Züge und Ueberfälle in die Vertheidigung zurückdrängte und immerdar in Athem hielt.

Als eines Nachts anfangs Auguſt der Oberſt Graf Thurn mit ſeinen Reiter-Cornets zu einem Streifzuge durch die Berge in der Gegend zwiſchen Wartha und Frankenberg ausgeritten war, ließ er den Hauptmann Baudiß und den Lieutenant von Panwiß zu ſich an die Spitze kommen.

„Nun, Panwiß, wie ſteht Ihr jetzt mit Derfflinger?“ frug er lächelnd den erſtaunten Offizier, welcher ihm mit fragendem Blicke erwiderte:

„Recht gut, unſere alte Freundschaft iſt wiederhergeſtellt.“

„Nun das iſt mir lieb zu hören; denn, wenn Ihr den Poſten ausfüllen wollt, welchen ich Euch beiden zugeſagt habe, müßt Ihr euch vertragen. Alſo hört! Die Belagerung rückt immer näher, und ich bedarf für dieſelbe zweier Adjutanten, welche meine Befehle weiterzugeben haben; dazu habe ich Euch beide auſerſehen. Wollt Ihr den Poſten annehmen?“

Freudig über die Auszeichnung, ſagte der Gefragte, er werde jeden ihm aufgetragenen Poſten gern annehmen; doch fürchte er, daß er dann bei der Belagerung nicht ſo häufig ins Geſecht komme, als wenn er bei der Truppe bliebe. Denn er würde dann hauptſächlich nur zum Befehlsüberbringen kommen; aber dennoch nehme er die ehrenvolle Stellung an.

„Im Uebrigen,“ ſagte der Graf Thurn, „glaube ich, daß die Tage, in welchen die Reiter vor allen anderen ihre Tapferkeit zeigen konnten, gezählt ſind. Die neuſten Nachrichten zufolge haben wir binnen drei Wochen an 20,000 Mann Feinde vor der Feſtung zu erwarten, und dann dürſte ein ſo dichter Ring um Glaß gelegt werden, daß eure Pferde lange Ruhe haben.“

„Nun, dann werden meine Reiter zu Fuß ſechten und ihre Tapferkeit zeigen,“ antwortete der Rittmeiſter von Baudiß.

„Daß die Reiter von Baudiß unter ihrem bewährten Hauptmann immer tapferere Helden ſind, das weiß ich, mein alter Freund; doch aber wünſche ich, daß ſie bald wieder auf ihr Element, das Pferd, ſteigen können, daß wir bald Erſatz bekommen,“ erwiderte Graf Thurn.

Die Truppe erreichte in der Morgendämmerung das Dorf Frankenberg, welches von drei ſchleſiſchen Fähnlein beſetzt war, überfiel dieſelben glücklich im Schlafe und trat ſofort, ſiegreich, wie immer und mit vielen Gefangenen, erbeuteten Pferden und Lebensmitteln, den Rückmarſch an; doch der gerade Weg nach Glaß durch den Warthapaß war unterdeß vom Feinde beſetzt; Graf Thurn beſahl daher, das Gebirge auf einem Umwege zu überſchreiten und ſandte die Beute mit dem Reiter-Cornet Doebiz voraus, während er ſelbſt mit dem Cornet des Hauptmanns von Baudiß den Rückmarſch deckte; wiederholt durch feindliche Truppen, welche ſich immerfort vermehrten, angegriffen, hatte der vertwegene Oberſt Graf Thurn ſelbſt den Säbel gezogen und durch ſein Beiſpiel die Mannſchaften zum untwiderſtehlichen Einhauen angefeuert; da ſah er, wie ſein neuer Adjutant von Panwiß nicht weit von ihm, von mehreren feindlichen Reitern umringt, im Sattel wankte; raſch ſprengte er zu ihm, hieb den ſich ihm entgegentwerfenden Offizier vom Pferde und rettete, bald von ſeinen Leuten unterſtützt, jenen vor Tod oder Gefangenſchaft.

Panwiß war durch einen langen Hieb über die rechte Wacke betäubt, ſein treuer Vogt half ihm vom Pferde, wusch ihm das Geſicht am nahen Bache und legte ihm einen Nothverband an; als der Lieutenant dann, wieder zu ſich gekommen, ſich umſah, hatte Thurn mit den Reitern eben die Feinde völlig in die Flucht getrieben und kam langſam herangeritten. Er trat an ihn heran, um ihm für ſeine Rettung zu danken, doch unterbrach ihn der Graf lächelnd, indem er ſein Schwert in die Scheide ſteckte:

„Ich werde doch meinen Adjutanten nicht verlaſſen. Ihr ſehet, daß auch in meiner Nähe euch der Kampf blühen kann.“

VIII.

Hoch flatterten auf den Thürmen des Schloſſes der Feſtung Glaß die Fahne mit dem böhmischen Löwen und die Hohenzollernfahne des Jägerndorfers. Die Feſtung war gerüſtet gegen jeden Angriff, der letzte, aber feſte Felsen des Widerſtandes gegen die Rückfluth der römischen kaiſerlichen Macht in den evangeliſchen Ländern, immer noch ein ſtarker Hort des bedrängten Proteſtantismus. Die Feinde hatten, wenn ſie auch noch ſo zahlreich waren, eine ſchwere Aufgabe, welche viel Blut koſten ſollte, zu löſen; freilich kämpften zur Zeit die Heere der Evangeliſchen im Norden und Weſten Deutschlands unglücklich, doch aber war eine Wendung des Waffenglücks und damit ein Entſatz von Glaß nicht unwahrscheinlich, und die Feſte konnte ſich jahrelang halten.

In der Stadt lagen Handel und gewöhnliche Geſchäfte darnieder; alles lebte und arbeitete nur für die Vertheidigung; die große Pfarrkirche war bei jedem Gottesdienſt angefüllt mit Andächtigen, welche inbrünstig für einen glücklichen Ausgang des Krieges beteten, aber ihre Glocken ſchwiegen; rund um die Stadt außerhalb der Wälle ſtanden Wachen und Poſten, auf der Stadtmauer die Bürger, auf dem Schloß und den Außenwerken die Soldaten zum Kampfe fertig. Auf allen Böden der ihrer Dächer beraubten Häuſer mußten die Bewohner naſſe Erde oder Aſche, Säcke oder Häute zur Abwehr der Feuerſorge bereit halten und abwechſelnd wachen. Wenn dann der Abend herankam, wenn in der Dunkelheit die Bilder der Umgegend allmählich erblaßten, die Gedanken ſich mehr nach Innen richteten, da erklang von jenen Leu-

ten auf den Dächern, über die ganze Stadt hinbrauſend und bis ins Lager der Feinde hindüberſchallend, allen gemeinſam manch frommes Lied, vor allen das herrliche, machtvolle Kampflied der Proteſtanten: Ein' feſte Burg iſt unſer Gott. —

Es war am Morgen des 13. September; 10,000 Feinde hatten die Feſtung am linken Reißeufer im weiten Umkreiſe eingeſchloſſen; der Kommandant der belagerten Feſtung, Graf Thurn, ſtand am Fenſter ſeines Arbeitszimmers und ſchaute mit ſeinem Stellvertreter, dem alten Hauptmann von Lohe, herunter auf die Vorſtädte, welche an jenem Ufer lagen und die er hatte in Brand ſtecken laſſen.

„Es iſt eine harte Maßregel, welche wir ſoeben ausgeführt haben; ſie wird den treuen Bürgern, deren ganzer Reichthum in den Vorſtädten lag, erſt den ganzen Ernſt des Krieges klarmachen und ihnen zeigen, was es heißt, die geſammte Habe einſetzen; aber ich habe ſie erſt ergriffen, als es unumgänglich nöthig war; ſetzt ſich der Feind erſt in den Vorſtädten feſt, kann ich ihn nur ſchwer wieder daraus vertreiben. Jedenfalls werde ich die Häuſer am rechten Reißeufer nicht eher in Brand ſtecken, als bis der Feind Verſtärkungen erhält und uns auch hier umſchließt.“

„Wann erwartet Ihr dieſe Verſtärkungen?“ frug Lohe.

„Innerhalb 10 Tagen; wir ſollen dann 20,000 Mann gegenüber haben.“

„Nun, ſie ſollen nur kommen; ſie werden ſich in Glaß vergeblich den Schädel einrennen.“

„Ja, ſo Gott will,“ ſagte Graf Thurn, „wenn wir nur zu rechter Zeit Erſatz erhalten! freilich ſind die Ausſichten trübe, da der katholiſche General Tilly unſere Bundesgenossen ſchlägt und immer weiter von uns weg treibt. Ich ſetze meine größte Hoffnung auf die außerdeutſchen evangeliſchen Staaten, Engländer, Schweden, Dänen u. ſ. w., und kann nicht glauben, daß dieſe das deutſche Land, die Wiege der Reformation, im Stich laſſen werden.“

„Möchte es ſo ſein!“ rief Lohe, „im übrigen müſſen und können wir es abwarten. Der Kaiſer ſoll ganz außer ſich über unſeren unermutheten Widerſtand ſein; ſchon glaubte er ſeine Erblande beruhigt zu haben, da bricht hier auf einmal der Aufſtand von neuem aus. Doch was iſt das?“ fügte er raſch, das Fenſter aufreißend, hinzu. Ein fürchterlicher Rauch und gleich darauf eine Niefenflamme ſtiegen dicht unter dem Fenſter, an welchem Thurn und Lohe ſtanden, aus den mit Heu gefüllten Räumen des Domes zum Himmel empor. Feuerruf erkoll im Schloſſe; als Beide nun ſofort hinunter eilten, da hatte das Feuer auch ſchon die mächtigen Getreidevorräthe im Graben zu ihren Füßen ergriffen, ſtieg es am Oberſchloß in die Höhe und bedrohte das Nieferschloß und die Brücke zwiſchen beiden. Wenn Thurn mit den Seinen nicht von der Stadt abgeſchnitten oder verloren ſein wollte, mußten ſie ſchleunigſt die Brücke überſchreiten und ſich, indem ſie das Oberſchloß und in ihm Lebensmittel, Munition und ihre Habe im Stich ließen, durch das Nieferschloß, welches nur von einer Seite noch nicht vom Feuer eingeſchloſſen war, hinunter in die Stadt retten. Durch Rauch und Hitze gelangten ſie auf den Markt. Hier ordnete Thurn die vom Schloſſe Geflüchteten und gab Befehl zur Rettung des Nieferschloſſes, welches mit ſeinen maſſiven Mauern dem Feuer Widerſtand leiſtete und in welchem der letzte Reſt der Munition und der Lebensmittel lagen; doch ſchien alle Anſtrengung vergeblich, da das stolze Gebäude bald von allen Seiten von den Flammen eingehüllt, von der Stadt aus kein Weg zu ihm frei war. Auch Glaß ſelbſt war beinahe ganz vom Feuer umgeben: über der Stadt brannte das Schloß mit dem Dome, im Halb-

kreise um sie herum die durch die Belagerten angezündeten Vorstädte des linken Keißeufers. Da hörte man von der Wenzelschanze her heftiges Gewehrfeuer: die feindlichen Schleißer machten sich die Noth der Feste zu nütze und gingen mit großen Massen zum Sturm auf dieses Werk, welches jenseits des Schlosses gelegen, durch dessen Brand von der Stadt und ihren Verteidigern abgeschnitten und jetzt auf die Tapferkeit seiner Besatzung, eines Sergeanten und 60 Mann von der Fahne des Hauptmanns Lohe, angewiesen war. Wenn nicht Hilfe gebracht wurde, schien die Schanze und mit ihr das verteidigungslose Schloß verloren und damit das Schicksal von Olaz entschieden. Doch wie sollte es möglich sein, sich einen Weg zu ihr durch den Brand zu bahnen! alle Versuche dazu schlugen fehl; Thurn und seine Offiziere waren rathlos. In diesem Augenblicke höchster Noth trat der Edelknabe Wolfram von Panwitz an ersteren heran, zog bescheiden sein Barett und sprach, dem Ueberraschten mehrere Gegenstände überreichend:

„Ich bringe die Papiere und das Geld Ew. Gnaden, welche ich aus dem Oberschlosse gerettet habe, und zugleich von dem in der Wenzelschanze befehligenden Sergeanten die dringende Bitte, daß Ihr ihm rasch zu Hilfe kommt, da er von Tausenden von Schlesiern angegriffen ist und sich kaum noch halten kann.“

„Du kommst von der Wenzelschanze?“ rief erstaunt der Graf. „Kannst du uns dahin führen?“

„Ja, wenn Leitern mitgenommen werden; ich habe zwar eine bis an die Anschließlinie mitgebracht, doch bedürfen wir deren mehrere.“

„Die Fähnlein Lohe und Seniß gehen sofort unter dem Befehl des Hauptmanns Lohe in die Schanze ab,“ befahl kurz der Graf. „Lohe, der Knabe zeigt Euch den Weg. Viel Glück im Kampf.“

Die Fähnlein traten an, der alte Hauptmann hoch aufgerichtet an ihrer Spitze, und neben ihm der unermüdete Wolfram, der ihnen seinen Weg von der Hospitalchanze aus über Wälle, Wallgräben und Mauern, zuletzt durch einen verschont gebliebenen Keller des brennenden Schlosses zeigte.

„Panwitz, du bist ein braver Junge! Wenn du dich aber noch mehr verdient um uns alle machen willst, so zeige dem Obersten Graf Thurn auch, wie man von unserem Wege aus zum Niederschlosse gelangt, was ja ziemlich leicht ist; von hier aus kann dieses, dessen Inneres bis jetzt, wie es scheint, nicht vom Feuer erfaßt ist, oder wenigstens aus demselben unsere letzte Munition mit den Lebensmitteln gerettet werden; aber rasch, mein Sohn!“ sagte Lohe, als sie dicht an der Schanze waren. Sofort eilte der Knabe bereitwillig zurück.

In der Wenzelschanze war die kleine tapfere Schar dem Erliegen nahe, schon drang der Feind von allen Seiten auf die Brustwehr, da hörte man Lohe's durchdringendes Kommando, mit Hurrah griffen die Musketiäre an und bald war das Werk von den Schlesiern gesäubert; doch mit zehnfacher Uebermacht kehrten diese zurück, bald hatten die Lohe'schen Fähnlein ihre Munition verschossen und der tapfere Hauptmann mußte um Unterstützung und Ersatz für diese bitten.

Unterdessen hatte Wolfram den Grafen wieder erreicht und ihm mitgetheilt, wie man in das Niederschloß gelangen könne; sofort sandte dieser seine Reiter, für die er keine Verwendung hatte, zu Fuß mit dem Edelknaben nach jenem, und mit beispielloser Kühnheit retteten sie, sich auf Leitern einen Weg bahrend, Pulver und Lebensmittel aus dem Gebäude, dessen Fenster und Thüren schon brannten. —

Als Wolfram dann, rauchgeschwärzt und erblüht, zum Grafen zurückkehrte, sagte dieser:

„Nun erzähle mir kurz, wie du zu meinen Papieren und in die Wenzelschanze gekommen bist.“ Der Edelknabe berichtete.

„Das hast du gut gemacht, du hast unser aller Dank verdient,“ sagte der Graf, ihm die Wangen streichelnd, über welches Lob aus seines verehrten Herren Mund Wolfram ganz roth vor Freude wurde. Als dann der Graf aber ihn aufforderte, in die Wohnung seines Vaters zu gehen, um sich zu erholen, bat er dringend, ihn nicht fortzuschicken; doch hätte jener wohl auf seinem Willen bestanden, wenn er nicht durch andere Umstände in Anspruch genommen worden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

CHRISTIAN SCIENCE und DIVINE HEALING.

Kurz dargestellt und nach Gottes Wort geprüft von P. E. F. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Divine Healing.

In Chicago setzte nun Dowie seinen längst gehegten Plan ins Werk. Am 22. Februar 1896, also an Washingtons Geburtstag, einem Tag, der um seiner nationalen Bedeutung willen absichtlich gewählt worden war, gründete er mit seinen Anhängern eine neue Sekte und nannte dieselbe „The Christian Catholic Church“, die „christliche katholische Kirche“. Ganz nach dem Muster der ersten apostolischen Kirche sollte sie nach ihrer äußerlichen Gestalt beschaffen sein. Auf Grund der Worte 1. Cor. 12, 28 sollten in ihr Apostel, Propheten und Lehrer an der Spitze stehen. Wunderheilungen mußten notwendig wieder stattfinden. Nach dem Beispiel Christi sollten von Dowie 70 Jünger zugerichtet und paarweise ausgesandt werden, um zunächst in Chicago von Haus zu Haus zu gehen und das Werk des Wunderdoktors zu treiben. Hinsichtlich der Lehre wird in Sachen, die „wesentlich“ sind, Einigkeit gefordert, in „unwesentlichen“ Stücken soll völlige Freiheit walten. Das „Wesentliche“ wird kurz zusammengefaßt in vier Sätzen, welche als Basis gelten sollen. Diese vier Sätze sind folgende:

1. Wir erkennen die Unfehlbarkeit der Inspiration und die Hingänglichkeit der Heiligen Schrift als Regel des Glaubens und des Lebens an.

2. Wir erkennen keinen als Glied der Kirche an, der nicht Buße gethan und hinsichtlich seiner Seligkeit auf Christum vertraut.

3. Ein solcher muß aber auch im Stande sein, ein gutes Bekenntnis abzulegen und zu erklären, daß er in seinem Herzen weiß, daß er wirklich bußfertig ist, auf Christum vertraut und in dem Maße das Zeugnis des Heiligen Geistes hat.

4. Alle anderen Lehren jealicher Art gelten als offene Fragen, „matters of opinion“, die nicht wesentlich zur Einigkeit der Kirche nötig sind. Organization of Christ. Cath. Ch. S. 40 ff.

Man sieht, daß sich Dowie wesentlich von Mrs. Eddy, der Urheberin der Christian Science, unterscheidet, und es hat nach manchem der obigen Sätze den Anschein, als ob man es hier mit einer viel weniger gefährlichen Gemeinschaft zu thun hätte. Allein gerade das Gegenteil ist der Fall. Unter diesem glatten Pelz, den Dowie stets grell zur Schau zu tragen versteht, schiebt er ein Heer von Irrlehren unter, die der von ihm gefangenen Seele ohne Fehl das Verderben bringen müssen, wie wir das später, wenn wir seine Lehren durch das Feuer des göttlichen Wortes ziehen, deutlich erkennen werden. — Für die Ausbreitung dieser Schwärmerei ist Dowie ungemein thätig. Er sorgt dafür durch zahlreiche Vorträge, Sonntag wie Wochentag, durch eifrige Verbreitung seiner „Leaves of Healing“, einer Wochenzeitung von 16 Seiten und einer großen Anzahl von Traktaten, denen er beständig neue hinzufügt.

Es könnte nun vielleicht dazu beitragen, den gefährlichen, durch und durch schwärmerischen Charakter dieser Bewegung desto leichter zu erkennen, wenn der geneigte Leser einen Bericht gestatten möchte über persönlichen

Besuch des Schreibers bei Dowie in Chicago.

Um ein deutlicheres Bild von dem Thun und Treiben Dowie's zu gewinnen, als dies durch seine Schriften geschehen konnte, hatte ich mir seit längerer Zeit einen Besuch bei Dowie vorgenommen, in der Hoffnung, zur Krankenheilungs-Anstalt sowie zu den sog. Gottesdiensten dieses vielgenannten Wundermannes Zutritt zu erlangen. Am Donnerstag, den 20. Mai d. J., um etwa 4 Uhr nachmittags stand ich in Chicago an der Michigan Ave. und 12. Straße vor einem mächtigen, siebenstöckigen etwa 150×50 Quadratfuß Flächenraum bedeckenden Bau. An der Nordseite des Gebäudes stand in großen weithin sichtbaren Lettern das Wort „Zion“ geschrieben. Es war die Heilanstalt Dowie's. Während ich noch den Bau bewunderte, kam ein freundlicher Chicagoer des Weges, nannte mich bei Namen und stellte sich mir als einen früheren Bekannten vor. Die Augen zum Bau erhebend, sprach er: Sind es nicht wunderbare Dinge, die Dr. Dowie hier thut? Ich habe schon vielen seiner Gottesdienste beigewohnt und habe nur staunen müssen über die Wunderheilungen, die durch seine Hand geschehen. Auf meine Frage, ob ihm irgend jemand persönlich bekannt sei, der krank gewesen und hier seine Heilung gefunden habe, antwortete er: Nein, das gerade nicht, (!) aber es treten doch in allen Versammlungen so viele Zeugen auf, die von ihrer Heilung berichten, daß man kaum zweifeln könne, zumal da es nach ihrer äußeren Erscheinung Leute zu sein scheinen, denen man sollte Glauben schenken können. (?) Sie sollten aber, fuhr er fort, da Sie nun doch einmal hier sind, heute die Gelegenheit nicht versäumen, sich die Anstalt anzusehen und, wenn möglich, Dr. Dowie kennen zu lernen. Auf meine Erwiderung, daß ich mich ja allerdings für die Sache interessire und seinen Rat auch gerne befolgen würde, wenn man nur Besuchern Einlaß gewähre, bemerkte er, das letztere wisse er freilich nicht, aber die Sache ließe sich vielleicht machen. Er habe hier im Jahre 1893 ein Klavier in den Parlor gestellt (es war nämlich ein Pianoagent) und wäre dadurch bekannt geworden; man würde ihm nicht verwehren, einen Freund durchzuführen. Ich nahm das freundliche Anerbieten dankend an und wir traten ein. Was aber sofort beim ersten Anblick des Innern auffiel, war der gewaltige Kontrast zwischen der Kirche Christi in ihren ersten Anfängen und dieser angeblichen christlichen katholischen Kirche, die ganz nach dem Muster der Kirche der Apostel angelegt sein sollte. So viel stand felsenfest: In den Stücken der Dürftigkeit, Armut und Unscheinbarkeit vor der Welt hatte man, sicherlich, nachzuahmen, sich nicht bemüht. Wir kamen in eine mächtig große Vorhalle, worin es an Schmutz und allen möglichen Bequemlichkeiten nicht fehlte. Nach vorne sahe man durch zwei offene Klügelthüren den ausgedehnten Speisesaal, wo die Tische von der Dienerschaft gedeckt zur Mahlzeit bereit standen. Nach rechts wartete hinter dem „Counter“, wie das in großen Hotels Sitte ist, ein Clerk, Pamphlete verteilend resp. verkaufend und die von den Besuchern und Kranken an ihn gerichteten Fragen beantwortend. Auf die Frage von seiten meines Führers, ob man Zutritt zum Parlor haben könnte, wies uns der Clerk in den Seitengang zum Fahrstuhl. Wir fuhren hinauf in den zweiten Stock, wandelten eine Strecke im Gang entlang und gelangten in einen Raum, der fast die Größe eines bequemen Wohnhauses hatte, dessen Boden mit kostbarem Teppich belegt und dessen sonstige innere Ausstattung an Lehnstühlen, Schaukelstühlen, Sofas u. s. w. nichts zu wünschen übrig ließ. Dies war Dowie's Parlor für die Kranken. Von letzteren fanden wir freilich nur zwei darin vor, aber selbst diese zwei gaben uns reichlich Gelegenheit zu beobachten, von welcher Art die Befehrung und der Erkenntnisstandpunkt der Christen war, die bei Dowie Heilung suchten durch Handauflegung und Gebet.

(Fortsetzung folgt.)

— Ohne Zweifel, gleichwie Gott Wohlgefallen hatte an jenem Rathschluß und Werk dadurch er den Menschen schuf, also hat er auch heute Wohlgefallen an der Wiederherstellung dieses seines Werkes durch seinen Sohn und unsern Erlöser Jesus Christus.
D. M. Luther, I, 86.

Die diesjährige Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Je öfter man Gelegenheit hat, einer Synodalversammlung beizuwohnen, desto mehr erkennt man, welche ein wichtiger Faktor in der Gestaltung unseres kirchlichen Wesens und Lebens die regelmäßigen Synodalversammlungen sind. Sie sind wahrlich nicht bloß eine erwünschte Gelegenheit für Pastoren und Lehrer, alte Freunde und liebe Brüder einmal wieder zu sehen und zu begrüßen, oder eine Gelegenheit für die Delegaten, auf Kosten ihrer Gemeinde eine kleine Erholungs- und Vergnügungsreise zu machen, sondern eine durch das Beispiel der apostolischen Kirche schon uns empfohlene Einrichtung, die zur Erhaltung der Einigkeit im Geiste, zur Befestigung in der rechten Lehre und zur Förderung des christlichen Lebens, kurz zur wahren Erbauung der zu einer Synode verbundenen Christen dienen soll, und wo sie recht benutzt und gehandhabt wird, auch wirklich dient. Hierzu tragen beide Arten der Verhandlungen, welche auf unseren Versammlungen gepflogen werden, bei, sowohl die Lehrverhandlungen als auch die sogenannten Geschäftsverhandlungen, welche letztere insbesondere dazu nöthig sind, um zu berathen und zu beschließen, in welcher Weise wir der Ausbreitung und Erhaltung der Kirche am förderlichsten dienen können.

Dem Aufbau und der Förderung des Reiches Gottes zu dienen, ist denn auch mit Gottes Hülfe unsere diesjährige Versammlung beflissen gewesen. Dieselbe fand statt vom 23. — 29. Juni in der Kirche der lieben St. Peters-Gemeinde zu Milwaukee, welche die Glieder der zahlreichen Versammlung, wie schon früher zweimal, in der vorzuziehendsten Weise beherbergt und bewirthet hat. Eine zahlreiche Versammlung war es; denn die Zahl der versammelten Pastoren, Lehrer und Gemeindeabgeordneten dürfte sich wohl auf nahezu 300 belaufen haben.

Eröffnet wurde die Synode mit einem feierlichen Gottesdienste, in welchem der hochwürdige Präses, Herr P. Ph. von Rohr, die Predigt hielt, die auf Beschluß der Synode allen lieben Lesern des Gemeindeblattes in der vorliegenden Nummer desselben zur Kenntnißnahme und Erbauung dargeboten wird. Sie bereitete die Versammlung vor auf den Gegenstand der durch vier Vormittags-Sitzungen sich erstreckenden Lehrverhandlungen. Denselben bildete der Hausgottesdienst, und hatte darüber der von Gott unserer Synode geschenkt ausgezeichnete und hochverdiente Kirchenlehrer, Herr Prof. A. Hömcke, drei schon früher bekannt gegebene Thesen aufgestellt, die derselbe in einer so eingreifenden, anziehenden, herzwinnenden Weise ausführte, daß ganz unwillkürlich sich uns der Wunsch aufdrängte: Ach, daß es doch allen Gliedern unserer Gemeinde vergönnt wäre, diesen Verhandlungen über die Wichtigkeit des Hausgottesdienstes beizuwohnen! Sie würden, so viele ihrer bisher es daran haben fehlen lassen, gewiß bewegt werden, dieses so wichtige Stück des christlichen Lebens unverzüglich in Uebung zu setzen. Leider aber ist der Wunsch unerfüllbar, und müssen, bis auf wenige Ausnahmen, die vielen Hausväter und Hausmütter sich damit begnügen, diese so segensreichen Verhandlungen in dem hoffentlich recht bald erscheinenden Synodalbericht zu lesen. Doch zweifeln wir nicht, daß sie auch in dieser Form vielen ein Sporn sein werden, fortan ihres Hauspriesterthums zu warten, sich und den Ihrigen zum Heil und Segen.

Von den Geschäftsverhandlungen, welche im Ganzen die üblichen waren, wollen wir nur einige der wichtigsten hervorheben. Zunächst die Aufnahme neuer Glieder, durch welche die Synode vermehrt wurde um 9 Pastoren, 7 Lehrer und 9 Gemeinden.

Die verschiedenen Schatzmeister legten ihre Kasfenberichte vor und übergaben ihre Bücher den zur Prüfung derselben ernannten Comiteen, welche berichteten, daß sie Alles in bester Ordnung gefunden. In Bezug auf das Kasfenwesen überhaupt aber wurde eine wichtige und, wie man zuversichtlich hofft, heilsame Aenderung getroffen. Es wurde nämlich ein allgemeiner Kassirer ernannt, an welchen hinfür alle Gelder für Synodalzwecke einzusenden sind, und der von den ihm übersandten Beiträgen den Unterschatzmeistern verabsolgt, was sie zur Bestreitung der an ihre Kasfen gestellten Anforderungen bedürfen. Der allgemeine Kassirer hat zugleich die Pflicht, solche

Glieder, seien es Pastoren oder Lehrer oder Gemeinden, welche eine wünschenswerthe Betheiligung an Beschaffung der zur Bestreitung des Synodalhaushalts unentbehrlichen Mittel vermiffen lassen, zu geeigneter Zeit und in geeigneter Weise ihrer Schuldigkeit zu erinnern. Zu diesem neuen Amte wurde Herr Pastor H. F. Knuth ernannt. Genauere Mittheilung hierüber wird voraussichtlich entweder von dem Herrn Allgemeinen Kassirer oder von dem Herrn Präses noch gemacht werden.

Von einer hierzu ernannten Comitee war ein Vorschlag der zur Führung des Synodalhaushaltes im bevorstehenden Jahre nöthigen Summe gemacht worden, ein sogenanntes Budget. Die genauen Zahlen desselben stehen dem Berichtsfasser nicht zu Gebote, werden aber aus dem Synodalbericht oder einer späteren Mittheilung im Gemeindeblatt zu ersehen sein. So viel aber steht fest: es wird der Liebe unserer Christen zum Reiche Gottes und der Dankbarkeit für das in Christo ihnen bereitete und widersahrene Heil ein Leichtes sein, von den ihnen anvertrauten Gütern so viel darzureichen, als erforderlich ist zur Bestreitung des Synodalhaushaltes. Ist es doch im vergangenen Jahre trotz der drückenden Zeitverhältnisse auch geschehen und zwar in einer Weise, daß es, Gott Lob! ohne Deficit abgegangen ist und keine Vermehrung der Schulden stattgefunden hat. Ein beträchtlicher Theil der Ausgaben hat von dem Ertrag des Gemeindeblattes, der Buchhandlung und des Gesangbuches bestritten werden können.

Ueber unsere Anstalten, das Predigerseminar in Wauwatosa, das College in Watertown und das Lehrerseminar in New Ulm konnte mit Dank gegen Gott zu allgemeiner Befriedigung berichtet werden.

Auch über das Werk der inneren Mission oder der Reispredigt konnte berichtet werden, daß es seinen gedeihlichen Fortgang gehabt hat und nicht ungegnet von dem Herrn geblieben ist.

Eins noch wollen wir zum Schluß erwähnen. Gleichzeitig mit unserer lieben Synode tagte ebenfalls in Milwaukee der Wisconsin-Distrikt der ehrw. Synode von Missouri, welche Gelegenheit unsererseits wahrgenommen wurde, der Schwester-synode eine schriftliche Beglückwünschung zu übersenden zu der in diesem Jahre stattfindenden Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens. In ein paar Jahren, so der Herr Gnade giebt, werden auch wir so weit sein, das 50jährige Jubiläum unserer lieben Wisconsin-synode feiern zu können. Ob es auch dem Herrn nicht gefallen hat, uns ein so erstaunliches Wachsthum zu verleihen, wie der gedachten Schwester-synode, so dürfen wir doch auch rühmen, daß er uns und unsere Arbeit nicht ungegnet gelassen, sich zu uns bekannt und große Dinge an uns gethan hat zu seiner Ehre und zum Heil vieler Seelen. Er wolle auch ferner bei uns sein und über uns walten mit seiner Gnade.

(Eingefandt.)

Reisebericht des Indianer-Missionars Mayerhoff.

Missionar Mayerhoff hat einem dahin gedauerten Wunsche gemäß sein Missionsgebiet bereist, um Land und Leute kennen zu lernen und womöglich einen noch geeigneteren Platz als den bisherigen zur Anlegung der Station zu finden. Unflät und flüchtig, wie das Volk der Indianer noch heute ist, hat er leider viele der Häuptlinge mit ihren „Banden“ nicht auf den ihnen angewiesenen Farmen angetroffen, da theils ihr Sommeraufenthalt nicht immer derselbe ist wie der, wo sie des Winters verweilen, theils sie von ihrem Gang zum Umherstreifen immer noch nicht frei sind. Aufgesucht hat unser Missionar die resp. Gebiete von 20 Häuptlingen mit zusammen ungefähr 632 Familien. Die geringste Zahl der einem Häuptling untergebenen Familien ist, soweit solches zu ermitteln, elf und die höchste 88. Dieselben alle wohnen längs den Ufern der verschiedenen Flüsse und Bäche. Ueber die Reise selbst berichtet Bruder Mayerhoff etwa wie folgt:

Zuerst ging es den North Fork hinauf bis auf zwei Meilen von der Grenze. Am 12. April brach ich Morgens auf. Das eine meiner Pferde benutzte ich als Packthier, um die nöthigen Lebensmittel und das Bettzeug mitnehmen zu können. Hierzu gehört ein Sattel mit Kreuzhölzern an beiden Enden, sowie ein Paar Panyards, die an diesem Sattel befestigt werden. Letztere fabrizirte ich mir selbst. Zwei

lastenartige Gestelle, überspannt mit eingeweichtem Kuhhaut, die beim Trocknen sich fest um dies Gestelle zusammenzieht, und die Panyards sind fertig. Dann bekam jeder Kasten noch zwei seilene Hentel, die über die Kreuzhölzer des Sattels gehängt wurden und nachdem alles Mitzunehmende eingepackt war, war die Reiseausrüstung fertig.

Da der North Fork unpassirbar war, mußte ich einen Umweg über Camp Apache machen, um auf das jenseitige Ufer zu kommen. Dann ging es ohne Hinderniß nordwärts bis zur Sägemühle, wo ich die Nacht schlief. Am 13. ritt ich noch weiter nach Norden bis nach Cooley's Rance, der Militär-Fouragestation, wo ich zu Mittag aß. Von da ritt ich wieder zurück und langte gegen Abend wieder bei der Sägemühle an. Am 14. setzte ich die Heimreise fort und besuchte alle an der Straße liegenden Indianer-Camps. Der Häuptling Missiffä und die meisten anderen Stämme waren nicht zu Hause, viele der Weiber waren beim Einpacken und Ausschirren, um nach Forestdale zur Feldarbeit zu ziehen. — Fort Apache und Cooley's Rance sind etwa 28 Meilen von einander entfernt. Als ich fortritt, war hier alles schon trocken und das erste Grün begann zu sprossen. In Cooley's Rance dagegen lag noch tiefer Schnee. Die Straße steigt nämlich auf dieser kurzen Strecke 2300 Fuß und der Gipfel von Mt. Cora bei Cooley's Rance liegt noch 630 Fuß über der Straße. Da läßt sich schon der klimatische Unterschied erklären. — Dieser Lieben erzählte mir eigentlich nur ein Proberitt, um das Pferd als Packthier einzubringen. Geschiedt letzteres nicht, so könnte man das Unglück haben, daß man sich eines schönen Tages 50—60 Meilen von irgend einer menschlichen Wohnung befindet und weder vor noch rückwärts kann. Gott sei Dank, die eigentliche Reise ging denn auch ohne allen Anfall ab, nur hätte dieselbe noch eine Woche aufgeschoben werden sollen.

Am 19., Montag nach Ostern, brach ich in Begleitung eines Indianers nach Westen auf. Ein Viertel vor Eins ritten wir von hier ab. Es ging auch alles glatt, bis wir etwa zwölf Meilen hinter uns hatten, dann wollte der Packquall nicht mehr und brachte es fertig, die Last loszuschütteln. Wir mußten also abstellen und frisch packen. Das wiederholte sich noch zwei Mal, ehe wir Cedar Creek erreichten. Um Sechs waren wir dort, aber keine Indianer waren zu finden. Bei einbrechender Dunkelheit trafen wir einen jungen Mann von Carizo, der auf dem Heimweg war. Dieser theilte uns mit, daß noch sämtliche Cedar Creek Indianer beim Fort seien in ihren Holzfällerlagern. Deshalb ritten wir noch anderthalb Meilen weiter und blieben über Nacht, wo der junge Mann sein Lager aufschlug. Seine Frau baten wir, für uns zu kochen, was sie auch gerne that. Mich hatte dieser erste Ritt sehr müde gemacht. Meinem Begleiter gings nicht besser. Wenn man ca. 22 Meilen ununterbrochen Schritt reitet, weiß man ganz genau, wo die Knochen das Fleisch gedrückt haben. Nachher habe ich mich nie wieder so müde gefühlt, da war eben das Sizzleder schon fester gegerbt. Das Wasser war hier außerordentlich salzig, kaum zu genießen. So ist es übrigens mehr oder weniger über das ganze Gebiet, das wir bereist haben. Das Wasser des East und North Fork und des durch dieselben gebildeten White River ist das einzige, das ich ohne Salzgeschmack gefunden habe. Ich habe auf der ganzen Reise, so durstig ich auch sein mochte und so einladend das Wasser auch winkte, nie einen Tropfen, außer bei den Mahlzeiten, getrunken. Denn hat man einmal getrunken, so quält einen die Empfindung des Durstes beständig, während sie sich sonst bald verliert. — Am Cedar Creek würden sich die Thäler wunderschön zum Landbau eignen und könnten schöne große Farmen dort sein, aber es mangelt so sehr an Wasser, daß die Farmen nur verschwindend kleine Theile der Thäler sind, möglichst weit oben in den Schluchten, wo man das Wasser benutzen kann, ehe es sich im Sande verlaufen hat. Bei Cedar Creek waren schon jetzt die unteren Läufe der Bäche trocken, während weiter oben noch reichlich Wasser floß. Der Lauf der Bäche bei Cedar Creek war eigenthümlich. Wenn man thalauflwärts ritt, fand man ein trockenes Flußbett. Dann war stellenweise wieder fließendes Wasser zu sehen, worauf weiter oben wieder alles trocken war. So wechselte es ab. Diese eigenthümliche Erscheinung ist auch anderswo zu beobachten. Das Wasser verschwindet ganz plötzlich und man kann meilenweit reiten, ehe

man in demselben Flußbett wieder Wasser sieht. Im Sommer soll nach Aussage der Indianer nicht einmal hinreichend Wasser für ihre bescheidenen Farmen da sein. —

Nach dem Abendbrod begaben wir uns gleich zur Ruhe. Ich schlief diese erste Nacht schlecht, war einem harten Lager zu sehr entwöhnt, zudem war es bitter kalt. Am Dienstag gegen 9 Uhr waren wir unterwegs nach Carizo. Ritten bis zwei Uhr, ehe wir irgendwelche Indianer fanden. Dann wurde erst Mittag gekocht. Von den wenigen Indianern, die dort waren, erfuhren wir, daß die übrigen erst an diesem Tage und den folgenden sich einfänden würden. Auch diese waren alle in den Wäldern bei Ft. Apache den Winter hindurch begraben gewesen. Als ich Ft. Apache verließ, theilte der Agent mir mit, am Cedar Cr. und Carizo Cr. seien jetzt alle wieder auf ihren Farmen. Allerdings hatten sie Order bekommen, dorthin aufzubrechen, hatten dieselbe aber nicht befolgt. So kam es, daß ich noch sämtliche Ansiedlungen leer fand. Nach dem Essen packten wir dann wieder auf und ritten in Gesellschaft der wenigen, die angelangt waren, noch weiter flußaufwärts bis zu ihren Farmen. Da übernachteten wir. Ich schlief diesmal sehr gut. Am Morgen waren unsere Betten aber bereift. Auch hier am Carizo läßt sich nur am Wassermangel während der Sommermonate etwas aussetzen. Das meiste Land ist unter Pflug. Hier und da sind allerdings größere Parzellen unberührt, wo kein Wasser hingebacht werden kann. —

(Schluß folgt.)

Die Evangelischen auf der Insel Cuba.

In dem Kranze der westindischen Inseln, die sich von der Halbinsel Florida in den Ver. Staaten bis zu den Mündungen des Orinoko-Stromes in Süd-Amerika hinziehen und wie ein Blumen-gebinde Nordamerika mit dem Festland von Südamerika verbinden, ist die Insel Cuba von allen die größte und herrlichste. Aber sie erfreut sich schon seit längerer Zeit nicht mehr des Gedeihens. Wiederholt hat sich die Bevölkerung Cubas gegen die spanische Herrschaft aufgelehnt und in erbitterten Aufständen das alte Joch abzuschütteln gesucht. Bekanntlich ist das auch jetzt wieder der Fall und dieser gegenseitige Vernichtungskrieg durchtobt nun schon seit zwei Jahren die fruchtbaren Gefilde der Insel, ohne daß sich der Ausgang desselben voraussagen ließe. Ein Christ hat Mitleid mit den Unterdrückten und schließt sie in seine Fürbitte ein, aber er kann es nicht billigen, daß einer sich in Aufruhr auflehne wider die Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, Röm. 13. 1 ff.

Die aus Weißen, Negern und Mischlingen bestehende Bevölkerung Cubas gehört der römischen Kirche an, die durch die Spanier hierher verpflanzt worden ist. Doch hat auch die evangelische Mission in neuerer Zeit einigen Eingang gefunden, und zwar sind es mehrere amerikanische, protestantische Missions-Gesellschaften — Bischöfliche, Baptisten und Presbyterianer — die in Habana und an mehreren andern Plätzen der Insel Mission treiben und der katholischen Bevölkerung das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, obgleich sie es nicht rein und lauter predigen, zu bringen suchen. Den meisten Erfolg aber hat bis jetzt, trotz aller Verfolgung, der cubanische Prediger Diaz erzielt. Derselbe war ursprünglich Arzt und floh seiner Zeit von Cuba nach New York, wurde hier von den Baptisten gewonnen und begab sich 1886 nach seiner Heimathinsel als Bibelkolporteur und Missionar zurück. Er hat seitdem mit Unterstützung seiner eingeborenen Gefährten eine ansehnliche evangelische Gemeinde gesammelt, die mit der Baptistenkirche der Südstaaten in losem Verbande steht. Während des gegenwärtigen Aufstandes wurde er abermals von den Spaniern aus Cuba vertrieben, obwohl er nicht gegen die weltliche Herrschaft Spaniens sich auflehnte und gegenwärtig kein Glied der politischen Insurgentenpartei oder Aufständischen ist, wie er sagt. Wie schon früher, hat er sich auch diesmal wieder nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas geflüchtet und sucht hier als Verbannter durch Vorträge das Mitgefühl der Christen für seine Glaubensgenossen in Cuba zu wecken. Einer solchen Ansprache sind auch die nachfolgenden Mitteilungen entnommen.

„Die römisch-katholische Kirche ist bekanntlich wesentlich eine weltliche, eine staatspolitische Macht, und so beherrscht sie denn auch in Cuba alle Verhält-

nisse des bürgerlichen und staatlichen Lebens. Als ich seiner Zeit von Nordamerika nach Cuba zurückkehrte, hatte ich mir im Blick auf die hiesigen Verhältnisse vorher das amerikanische Bürgerrecht und somit den Schutz der Vereinigten Staaten erworben. Dann begann ich meine evangelisierende Thätigkeit und sammelte in Habana nach und nach eine evangelische freie, d. h. vom Staat unabhängige Gemeinde. Der Name „freie Gemeinde“ lockte viele Cubaner an, die sich uns anzuschließen wünschten. Aber sie dürsteten nur nach politischer Freiheit und hofften, durch ihren Anschluß an unsere Gemeinde freie amerikanische Bürger zu werden. Ich klärte sie natürlich über ihren Irrthum auf, und so gingen in Folge dessen manche wieder zurück; andere aber schlossen sich uns trotzdem an. Jetzt zählt unsere Gemeinde 2,700 Mitglieder, die ihren Einfluß auf der ganzen Insel geltend machen. Viele von ihnen besuchen jede Woche eine größere Anzahl von Familien und treiben so viel als möglich Mission in der Hauptstadt. Unser Versammlungslokal war ursprünglich zu einem Theater bestimmt, wurde aber von uns zu einer Kirche umgewandelt, die für 3000 Personen Sitze aufweist. Sie darf aber nach außen hin keinerlei kirchliches Abzeichen tragen, denn das wäre wider das Gesetz. Ja, wir dürfen nicht einmal etwas darüber laut werden lassen, daß wir überhaupt ein Gotteshaus besitzen. Auch das wäre gesetzwidrig. So muß auch jede Missionsthätigkeit ganz in der Stille geschehen. Wollte ich den Leuten nur die einfache Mittheilung machen, wo wir unsere Kirche haben, so würde das schon genügen, mich ins Gefängnis zu bringen.

Sechsmal hat man mich in den Kerker geworfen, weil ich es wagte, meinen Landsleuten das Wort Gottes zu bringen; aber ich bin bereit, um deswillen noch zwanzig Mal dasselbe zu erleiden. Denn ich kann es ja nicht lassen, von unserem Heiland Jesu Christo zu zeugen, wie er in der Bibel zu finden ist.

So habe ich's seit Jahren gehalten und dabei will ich auch bleiben. Das eine Mal war die katholische Kirche drauf und dran, dem Entdecker Christoph Columbus die Ehre anzuthun, ihn zu einem Heiligen zu erklären. Da predigte ich in unserer Kirche frei und offen: „Ich weiß auch etwas von Geschichte, weiß auch, daß Columbus Cuba und andere westindische Inseln entdeckt hat; aber soll das ein Grund sein, ihn deswegen zu einem Heiligen zu machen?“ Die Folge davon war, daß ich ins Gefängnis abgeführt und vor Gericht gestellt wurde, weil ich gegen einen Heiligen gepredigt hätte. Man gab mich aber wieder frei, da die Heiligsprechung des Mannes noch nicht erfolgt war.

Bei Leuten, die im Katholizismus aufgewachsen sind, hält es natürlich schwer, sich ohne Rückhalt zu Christo so zu bekennen, wie er uns in der Heiligen Schrift dargestellt ist. Oft ist es auch nur das Vorurteil, das sie gegen uns Evangelische und die Bibel haben. Ein Beispiel davon ist mein eigener Vater. Ich hat ihn wiederholt, er möchte doch die hl. Schrift lesen. Aber er lehnte es jedesmal ab, weil er die Bibel für ein veraltetes Buch hielt. Er las lieber ein neueres, unterhaltendes oder wissenschaftliches Werk. Da wußte ich nichts Besseres zu thun, als die Angelegenheit mit meiner kleinen zehnjährigen Schwester dem Herrn im Gebet vorzulegen. Schließlich beruhigte mich mein Schwesterchen mit den Worten: „Was sorgst du dich denn um den Vater? Ich will ihn schon dazu bringen, daß er die Bibel liest.“ Es kam der Sonntag. Da ging meine Schwester zum Vater und sagte: „Ach, willst du mir nicht geschwind diese zwei oder drei Verse vorlesen? Ich bin nicht recht gesammelt und möchte sie doch gern auswendig wissen.“ Er that ihr den Gefallen und las sie ihr vor. Sie hat ihm dann um mehrmalige Wiederholung derselben, bis sie die Verse im Kopf hatte. Als sie am nächsten Tag aus der Schule kam, theilte sie mir voller Freude mit, daß er wirklich in der Bibel gelesen habe und hat mich, ihr weitere geeignete Bibelverse zu bezeichnen, die ihr Vater vorlesen sollte. Ich gab ihr einige an, und am Abend wußte sie wieder durch Bitten den Vater dazu zu bestimmen, daß er ihr nachgab und die gewünschten Bibelstellen vorlas. So machte sich's schließlich von selbst, daß er jeden Abend meiner Schwester aus der Bibel vorlas. Die Kraft des Wortes Gottes ließ sich auch an ihm nicht unbezeugt. Eines Nachts sah ich Licht im Zimmer meiner Schwester. Ich glaubte, sie sei vielleicht erkrankt und ging zu ihr. Und was sah ich? Das Kind schlief ganz sanft; am Tisch aber saß

mein Vater vor der aufgeschlagenen Bibel und las darin. Ich drückte ihm meine Freude darüber aus. Von da an ging er mit uns in die Kirche und schloß sich unserer evangelischen Gemeinde an.

Unsere Gemeindeglieder haben bei den Verhältnissen, wie sie in Cuba bestehen, mancherlei Druck und Verfolgung zu erleiden. Aber wir schlagen das nicht sonderlich hoch an; denn wir wissen nur zu gut, daß unsere evangelische Gemeinde im Feuer der Trübsal äußerlich und innerlich gewinnt. Nicht nur wächst sie nach außen hin an Zahl, sie wird auch dadurch geläutert und bewährt, und ihre Mitglieder halten sich umso mehr an den Herrn und sein Wort. Darum hören wir auch nicht auf, um Kraft, Stärke und Geduld zu beten.

Der Aufstand, von dem die Insel seit zwei Jahren erschüttert ist, kam nicht unerwartet. Manche der Glieder der evang. Gemeinde traten in ein Insurgenten-Regiment ein, und suchten sich nun mit der bürgerlichen Freiheit auch die religiöse zu erringen. Ich konnte natürlich an diesem Krieg nicht theilnehmen; da organisierte ich einen Verein, der sich nicht nur der Nothleidenden, sondern auch der Kranken und Verwundeten beider Heere, des spanischen Regiments wie des Insurgenten-Heeres, annimmt.

Wie die Verhältnisse in Cuba lagen, drohte der Krieg schon seit 16 Jahren. Schon die ganze Art und Weise der spanischen Verwaltung, wie z. B. die Besteuerung u. a. m. legte der Insel Lasten auf, die sie auf die Länge nicht ertragen konnte. Cuba hat eine Bevölkerung von etwas mehr als anderthalb Millionen, von der Spanien alljährlich nicht weniger als 29 Millionen Dollars Steuern erhebt. Diese erstrecken sich auf jede Kleinigkeit. Und die Bevölkerung, zumal die der Eingeborenen, steht auf einer niedrigen Stufe. (Nach Pbl.) N.

Kürzere Nachrichten.

— Die Mormonen machen gegenwärtig große Anstrengungen, in den Ver. Staaten frische Anhänger ihrer heidnischen Religion und Sklaven für ihren Priesterstaat zu gewinnen. Wir berichteten kürzlich von ihren Missionsbestrebungen in unserem Staat Wisconsin. Ihre Apostel hier im Norden werden nun wohl dieselbe Methode anwenden, wie die in den Südstaaten; mögen ihre Bemühungen das selbe Ergebnis für sie selbst bringen, wie in Meridian, Miss. Von dort wird nemlich berichtet: Die Mormonenältesten Rydall, Pomeroy, Parich und Jones hatten sich seit mehreren Tagen dort aufgehalten, um Versammlungen abzuhalten und dann angefangen, von Haus zu Haus zu gehen, um Anhänger zu gewinnen. Dies Einbringen in Privatwohnungen erbitterte aber die Leute im Orte derart, daß eine große Versammlung abgehalten wurde und daß den Mormonen, als sie versuchten, dort ihren angeblichen Gottesdienst abzuhalten, höflich aber auf das bestimmteste von einem Bürgercomité mitgetheilt wurde, daß die Bürger ein Eindringen in ihre Häuslichkeit unter keinen Umständen dulden würden, und daß sie, die Mormonen, die Stadt verlassen müßten. Die Folge dieser Ausweisung war, daß sie mit dem nächsten Zuge dampften. — Dieses Eindringen in die Häuser um Anhänger zu gewinnen, ist bekanntlich auch eine schriftwidrige Weise der Methodisten und derartiger Schwärmer. Sie alle sind gekennzeichnet 2. Tim. 3, 6. 7: „Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherlei Lüsten fahren. Lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ N.

— Gegen die gröbere oder feinere Unsitlichkeit, welche durch die Theatervorstellungen in unserer Zeit verbreitet wird, also gegen den unsittlichen verderblichen Einfluß der Bühne, hat sich die Allg. Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine auf der Versammlung zu Breslau dahin ausgesprochen, daß das Theater in seiner jetzigen Gestalt zum weitestgrößten Theil dazu diene, den Menschen in die verderblichen Fesseln der Sinnlichkeit zu schmieden, da der Zweck der Theatervorstellungen sei, zur Sinnlichkeit zu reizen. Indem das Theater jeder Gattung in unzähligen seiner Erzeugnisse Unsittliches darstelle, erziehe es seine Zuhörer, die Theaterspieler, zur Unsittlichkeit, und beide zusammen wirken in derselben Weise aufs Publikum. — Das hat schon der von der Welt gefeierte, geistreiche und doch so

„finnlische“ Dichter Göthe, der auch mehr oder minder fürs Theater dichtete, ausgesprochen, indem er die Bühne für eine der höheren Sinnlichkeit nur dienende Anstalt“ erklärte. R.

— Dem kürzlich verstorbenen Generalpostmeister des deutschen Reiches, Dr. von Stephan, wird nachgerühmt, daß er ein fleißiger Bibelleser und Kirchgänger gewesen sei und demüthig bekannt habe, daß er auch alle Erfolge in seinem weltlichen Beruf und Amt, die bekanntlich besonders groß waren, allein der Gnade Gottes verdanke. R.

Missionsfeste.

Am Trinitatis-Sonntage feierte die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Nicollet, Minn. gemeinschaftliches Missionsfest mit der Courtländer Nachbargemeinde und noch zwei eingeladenen Schwester-Gemeinden. Die Festprediger für deutsche Predigt waren die Herren Prof. Schaller und Adermann von New Ulm, und für englische Predigt Herr Pastor Seifert von St. Peter. Die Gesamteinnahme zur Verwendung für die verschiedenen Zweige der Mission ergab \$153.75. Dem Herrn, unserem Heilande zu Lob und Ehre!
D s w. L u g e n h e i m.

Am 1. Sonntag nach Trin., den 20. Juni, feierte die ev. luth. St. Lucas-Gemeinde in Rewasum, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger: PP. Chr. Sauer und Hölzel. Zwei Nachbargemeinden waren eingeladen. Die Kollekte mit Einschluß eines Ueberschusses vom Erlös aus Erfrischungen betrug 58 Doll. 75 Cents. Dem Herrn allein die Ehre.
F. Grebe.

Die St. Johanniskirche zu St. Paul, Minn., feierte am 20. Juni ihr Missionsfest bei schönstem Wetter in einem Wäldchen an der nördlichen Grenze der Stadt. Zahlreich beteiligten sich die Gemeindeglieder, auch eine Anzahl Gäste aus den benachbarten Gemeinden wohnte der Feier bei. Gottesdienste wurden des Vor- und Nachmittags gehalten. Als Festprediger ermunterten die Herren Direktor Schaller und Prof. Adermann zum werththätigen Eifer für das Missionswerk. Die Zwischenpausen wurden der gemüthlichen Unterhaltung gewidmet. Die Einnahmen durch Kollekten und den Verkauf von Speise und Trank betrugen etwa \$200. Besonders verschönert wurde das Fest durch die Chorgesänge des Männerchors und eines Quartetts.

Jubiläum.

Am Sonntage Trinitatis a. c. feierte die ev. luth. Gemeinde des Herrn P. Rathle in Brillion, Calumet Co., Wis., das fünfzehnjährige Jubiläum ihres Bestehens. Daß die liebe Gemeinde wohl Ursache hatte, nach 15 Jahren ihren Dank gegen Gott durch ein besonderes Jubelfest öffentlich kund zu geben, daran ist kein Zweifel, wie auch der Unterzeichnete dies der Festversammlung aus dem Evangelio des Tages nachwies. Am Nachmittage predigte Hr. P. Brenner von Reedsville über Dan. 3, 16—18, welcher Predigt die ganze große Versammlung ebenfalls mit Aufmerksamkeit folgte. Abends predigte Herr P. Abe-Lallemant von Morrison auf Grund von Jes. 46, 4. über das Thema: Wie der lebendige Gott uns bis ins Alter trägt.

Es gestaltete sich die Feier durch Gottes Gnade zu einem herrlichen Jubelfeste. Gottes Wort, der Seelen höchster Schatz, wurde der l. Festgemeinde an diesem Tage reichlich dargeboten. Dazu hatte Gott ihr auch das allerschönste Wetter zur Feier dieses Tages beschert. Endlich hatte auch die liebe Festgemeinde sammt ihrem Pastor es an nichts fehlen lassen, um diesen Tag zu einem rechten Fest- und Freudentag zu gestalten. Einladungen zur Theilnahme an dem Feste waren wohl an sämtliche benachbarte Gemeinden ergangen und es hatten sich auch Festgäste von allen Seiten eingefunden, manche sogar aus sehr weiter Ferne. Auch die Pastoren W. Schlei von Collins, Duerr von Wahsde und Schütz von Hilpert waren zugegen. Vor allem aber waren die Gemeinden von Reedsville und Town Eaton stark vertreten. Man nimmt an, daß an tausend Zuhörer zugegen gewesen seien. Und diese ganze große Menge wurde während der Mittagspause unentgeltlich beköstigt und

zwar in ganz vortrefflicher Weise. Dies war insonderheit das Werk des Frauenvereins, während die Männer den Festplatz mit Bänken versehen und mit grünen Bäumen so reichlich geschmückt hatten, daß er einem anmuthigen Hain glich.

Während des Gottesdienstes wurden auch schöne Lieder von dem Gesangverein der Gemeinde, bestehend aus Jungfrauen, unter Leitung Herrn P. Rathle's gesungen. Die Kollekten nebst einigen Nebeneinkünften für Limonade, für welche die Gäste eine Kleinigkeit zu entrichten hatten, betragen über 86 Dollars, wofür die Gemeinde eine Altarnische an die Kirche anzubauen gedenkt zu einem bleibenden Andenken an dieses von Gott so herrlich gesegnete Fest. Die liebe Festgemeinde zu Brillion aber wolle Ihm, dem Herrn, treu bleiben im Glauben, im Bekenntniß und in der Liebe bis an's Ende. Amen.
A. Loepel.

Grundsteinlegung.

Das Trinitatisfest war für die Ev.-Luth. Bethlehems-Gemeinde zu Hortonville, Wis. ein rechter Festtag. Sie durfte nämlich am Nachmittag dieses Tages mit Gottes Gnade den Eckstein zu ihrer neuen Kirche legen. Obwohl der Tag sehr heiß war, so hatten sich die Glieder der Gemeinde wie auch Leute aus den umliegenden Schwestergemeinden recht zahlreich eingestellt. Nachdem die Gemeinde im alten Gotteshaus ein Loblied angestimmt hatte, begab sie sich zur Baustelle, woselbst die Feier durch einen Chorgesang eröffnet wurde. — Die Festpredigt hielt Herr Professor G. Thiele vom Prediger-Seminar in Milwaukee. Seiner Predigt lagen zu Grunde die Worte St. Judä 20. und 21. Er wies darauf hin, daß das Gebäude zur Ehre Gottes errichtet werden soll und nicht zur eigenen Ehre, und daß in diesem Gottes der Name des dreieinigen Gottes, der Glaube an Gott Vater, Sohn und Geist, rein und lauter verkündigt werden soll. Darauf wurde unter den bei solchen Feierlichkeiten üblichen Ceremonien der Eckstein gelegt, während welcher Handlung der Gesangverein noch ein Lied anstimmte, in dem um den Beistand Gottes und um den Segen von Gott bei diesem unternommenen Bau gefleht wurde. Die Feier nahm ihren Abschluß dadurch, daß die Gemeinde sang: „Nun danket alle Gott.“ Das Gebäude, das die Gemeinde jetzt zu errichten gedenkt, wird die Größe von 40x80 Fuß haben ohne Altarnische. Es ist dies bereits das dritte Gebäude, das die Gemeinde dem Herrn weihen will. Ihr erstes Kirchlein, das sie am 14. August 1870 am 9. Sonntag nach Trinitatis eingeweiht hatte, brannte in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1873 nieder. Dann erbaute sie das jetzige Kirchlein, welches schon wieder zu klein ist und die Menge der Hörer des theuren Gottes Wortes nicht fassen kann. Wie überall, so war auch hier der Anfang schwer, eine Gemeinde zu gründen. Pastor C. F. Waldt, der gegenwärtig in California weilt, war der erste Seelsorger. Ein kleines Häuflein war es, das sich um das Wort sammelte. Mit Gottes Gnade aber hat die Gemeinde sich gesammelt und sie zählt jetzt 72 stimmberedigte Glieder und 17 der Gemeinde gliedlich angeschlossenen Frauen. Im Laufe der Jahre hat sie auch bereits ein Schul- und Pfarrhaus gebaut. Der Herr wolle auch ferner bei ihr sein mit seinem Segen und seine Gnadenhand nicht von ihr abziehen. Er wolle das Werk ihrer Hände fördern.
G. E. B.

Conferenz-Anzeigen.

Die südliche Konferenz der Distriktsynode von Michigan versammelt sich am 7. und 8. Juli in Salline bei Herrn P. Lederer. Arbeiten: 1. Sonntag: Lehre, P. Klingmann; 2. Gal. 1, 11 ff, P. Sell; 3. Katechese über den Stand der Erniedrigung Christi, Herr Lehrer Zorn. Prediger: P. Bast. Ersatzmann: P. Fischer. F. R. Cronheim.

Dienstag Morgen, den 20. Juli, versammelt sich d. v. die gemischte Mississippikonferenz in Winona, Minn. Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor, Präses von Rohr, erbeten. Dauer der Konferenz: drei volle Tage. Arbeiten: Die rechte Art, eine Katechese zu halten. Referent: P. R. Siegler. — Artikel XIII. der Augustana. Referent: P. Bergemann. Ersatzmann; P. Blumenkranz. — Prediger: P. Gru-

ber jun. Ersatzmann: P. Gerhard. — Beichtredner: P. Gruber sen. Th. o. Hartwig, S.

Die Central-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am Dienstag und Mittwoch, den 13. und 14. Juli 1897 bei Chr. Sauer in Juneau, Dodge Co., Wis. Predigt: P. Ohde; Stellvertreter: P. Thiele. Beichtrede: P. Pantom; Stellvertreter: P. Wogez. Arbeiten: 1. Gregese, Joh. 17, 25. 26., P. Kirchner; 2. Methodismus, P. Ohde und P. Nicolaus; 3. Visitation, P. Haase und P. Vogel. Anmeldung erbeten. J. A. Petri.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 27. und 28. Juli bei Herrn P. Sarmann in Eldorado. Arbeiten: Die ev. Praxis, P. Hoyer; Mitwirkung der Gläubigen nach der Befehung, P. Reul; Katechese, II. Gebot, P. Schulz. Prediger: PP. Schulz—Zuberbier; Beichtredner: PP. Helmes—Hensel. Dauer der Sitzung: 2 volle Tage. Anmeldung unter allen Umständen und zwar vor dem 23. Juli erbeten. Abholung von Fond du Lac 26. Juli, Abends 8 Uhr. F. Grebe, Secr.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 10. August bei Herrn P. Ch. Döhler in Two Rivers, Wis. Dauer: 10. und 11. August. Am Abend des 40. Aug. ist Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Prediger: P. Abe-Lallemant—Brenner. Beichtredner: P. Machmüller. Arbeiten: 1. Gregese über Joh. 17, 7 ff. (P. Sprengling); 2. Gregese über 1. Cor. 15, 24—28 (P. Sietter); 3. Predigtstudie über Röm. 10, 4 (P. Rathle); 4. Melancthon's Verdienste um die Reformation (P. Machmüller). Anmeldung erwünscht. P. h. Sprengling, Secr.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat Johannes Witt, aus unserm Seminar in Milwaukee, berufen von der evang.-luth. St. Johannes-Gemeinde bei Cortland, Nebr., wurde im Auftrage des hochw. Herrn Präses am Trinitatissonntag unter Assistentz des Herrn Pastor Bollbrecht inmitten seiner Gemeinde feierlich ordinirt und eingeführt von Julius Kaiser. Clatonia, Nebr., 15. Juni 1897.

Der Herr segne Hirt und Heerde. Adresse: Rev. Johannes Witt, Cortland, Wagon Co., Nebr.

Quittungen.

- Für Schuldentilgung:
 - P Döhler, Pfingstcoll der Gem zu Two Rivers \$18.50 und Michicott \$2.95.
 - P Sprengling, von Mr L Wiegand \$2.
- Für die laufenden Ausgaben:
 - P H Brandt, Pfingstcoll der Salemsem \$8. Freiwillige Beiträge der Herren Pastoren: Dettmann \$10, Hader \$5, Chr Sauer \$25, Zuberbier \$10, R R \$25, L Raber \$10, G Mayerhoff \$5.
- Für die Anstalten:
 - P Greve, Pfingstcoll der Gem zu Rewasum \$7.50 und Theil der Missionsfestcoll \$25.
 - P Sprengling, Theil der jährlichen Hauscoll von Centreville \$20.
 - P C G Kleinlein, Coll bei Feier des 25jährigen Jubiläums der Zionsem zu East Farmington am Pfingstmontag \$20.
- Für die Baukasse:
 - P Schubarth, von S Schwanz \$2 und Wm Frahm \$1.50.
- Für das Reich Gottes:
 - P Schubarth \$1.50.
 - P J J Meyer, Coll gesammelt auf der Hochzeit von Schmitt—Zeße \$5.90.
 - P G Schmidt, von Mr Karl Glinke zur 25jährigen Gedächtnißfeier der Reise nach Amerika \$5.25.
 - Eine Coll der Paulsem in East Troy \$7.
 - Eine Coll der Joh.-Gem in Wauwatona \$1.75.

Für die Allgem. Anstalten: PP J G Geiger, Pfingstcoll in Lake Mills für Reich Gottes \$7.50, R Siegler, Theil der Pfingstcoll in Barre Mills \$20.50, W Hensel, Pfingstcoll der St Paulsem \$16.45, desgl der St Joh.-Gem \$4.20, R Machmüller, desgl in Manitowoc \$30.17, S Ohde, desgl in Wittenwater \$2.90, Milton \$3.37, Richmond \$2.98; zus \$9.25, M Wickmann, desgl in Menomonie \$19.05, desgl in Iron Creek \$6.76, A G Hoyer, desgl in Princeton \$20, W Biedenweg, desgl \$6.29, A Kirchner, desgl Lowell \$10.65, persönlich \$4; zus \$14.65, S Monhardt, desgl Town Franklin \$8, A C Haase, Patenopfer bei einer Taufe in Day City, Mich im Hause \$2, G A Dettmann, Pfingstcoll der Immanuelsem in Maple Creek \$2.50, desgl der Christussem in Maple Creek \$2.25, desgl der Mariengem zu Liberty \$1.55, J Haase, von J

Sell \$5, F Eppler \$2, F Schieler, W Köppler, Mutter...
Freese, A Kieck, C Kohloff je \$1, F Diez, W Blesner, J Diez...

H. F. Knuth, 1114 Chambers St., Milwaukee, Wis.

Für die Collegenkasse in Watertown: Von PP & Stevens, Koblitzville, Coll \$12, J G Gläser, Raugart...

Für arme Schüler: PP C & Reim, La Crosse, von Frau M M \$5, Ch Köppler, Ridgeway, Hochzeit Roth-Kewit...

Für die Synodalkasse der Synode von Wisconsin: PP G Bredt, Vonduel, für 7 Synodalberichte...

Für die Regener-Mission: Mrs Carol Braun, Brillion \$1, J Jentz, vom werthen Frauenverein \$10...

Für die Indianer-Mission: PP Aug Vollbrecht, Stanton, Neb., von Hrn Claus Schumann \$1, Julius Kaiser...

Für die Wittwen-Kasse der Synode von Wisconsin: Durch P Ehr Köhler, Pfingstcoll seiner St Joh.-Gem...

\$13.50, P J J Meyer, Coll seiner Gem \$6.25 und per J B \$3. P B P Rommen, Pfingstcoll seiner Gem \$11 und per J B \$3...

Für die Taubstummen-Anstalt in Südbrunn: Durch P Widmann, Pfingstcoll in Beyer Settlement...

Für die Reispredigt der Synode von Wisconsin: PP Korn, von Otto Habermann, H Habermann, Paul Zimmel...

Hauskollekte aus der Parodie Centreville, gesammelt von P. B. Sprengling: J Reinemann, B Heinz je \$2...

Für den Kirchbau der Gemeinde in Hartford: Durch Herrn P Jädel erhalten \$33.25. Herzlichen Dank.

Quittung und Dank. Von Herrn Pastor Fr Köhler, Hutchinson, Minn \$4.45 empfangen...

Aus der Minnesota-Synode. Für Schuldentilgung: St Johannes-Gem Town Penn, durch J Zimmermann \$53...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$5, J Winter, Stillwater, gesammelt auf der Hochzeit...

Für die Synodalkasse: PP A F Winter, Stillwater, Somerset \$1.50; juf \$4.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Geber der in voriger Nummer quittierten durch P Rahme in Mazepa eingeleandten \$20: Adolf Adler \$5, Hermann...

Klingsporn \$4, Heinrich Klug, Fritz Birkholz je \$3, August Klug, Wilhelm Köpp je \$2, August Sommerfeld \$1.

Für die Taubstummen-Anstalt in Südbrunn: Durch P Widmann, Pfingstcoll in Beyer Settlement...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$10.08, A Winter, Stillwater, Charfreitag Abendmahlsroll \$7.50...

Die in letzter Nummer quittierten von P Rahme in Mazepa eingeleandten \$20 sind: Conformationroll Gem Minneola \$4.21...

Für Wittwen und Waisen: PP W Kettinger, Morgan \$4, C Gausewitz jr., St Paul \$9.75...

Für Haushaltskasse in New Ulm: P J Baur, Johnson \$4.50, J Schadeegg, Prescott \$1.50...

Für arme Studenten: PP M Fehlan, Bomble C Daf, gesammelt auf der Hochzeit C Müller-KB Bander \$6...

Für Judenmission: P W Kettinger, Morgan \$3. — P D Lugenheim, Nicollet, Missionsfest \$10.

Für Prof. Reichenbecher: PP W Kettinger, Morgan \$5, D Lugenheim, Nicollet \$3.26...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Für die Regener-Mission: PP W Kettinger, Morgan \$3, F Köhler, Hutchinson, von Emma Jürgens \$2.50...

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.